

1. Die drei verbannten Korse

Die Sonne verschwand in den Wogen des Golfes von Tarent⁵. Aber hinter ihr ließ sie blutrote Wolken an den Grenzen des Horizontes, in verschiedenen verlängerten und seltsamen Gestaltungen, welche sich unter dem Einfluss des Abendwindes unaufhörlich veränderten. Der übrige Teil des Himmels war dunkelblau, ausgenommen gegen Süden und Südosten, wo breite, schwarze, dichtgedrängte Wolken sich übereinander türmten und drohend gegen den Zenit zogen. Also einerseits Finsternis und Trauer und andererseits...

Solem quis dicere falsum audeat?

Übersetzt: Wer wagt es, die Sonne eines Betrugers zu beschuldigen? Sagte Virgil⁶.

Also folgen wir den Regeln der Vorhersagungen, welche sie aufstellen, und da die Sonne während ihres Unterganges sich mit purpurnen und blutigen Farben bekleidet, welche bald mit weitem düsterem Trauerflor bedeckt werden, so

⁵ Der **Golf von Tarent**, benannt nach der Stadt Tarent, ist eine große Bucht im Süden Italiens, an der „Unterseite des Stiefels“ zwischen Kalabrien und Apulien (siehe Landkarte).

⁶ Zitat aus Vergils „Georgica“. Die **Georgica** sind Lehrgedichte vom Landbau in vier Büchern, die Publius Vergilius Maro (Vergil) zwischen 37 und 29 v. Chr. schrieb, siehe (Wikipedia, Georgica).

nehmen wir mit dem Sanger der „Georgica“ an, dass sie heute einen grausamen, gewaltigen Krieg ankündigt, in dem das Blut in Strömen für die Sache eines Königs fließen werde.

Leider! Die Prophezeiung ist nur zu wahr. Wir sind in der Tat im Jahre 1799, in jenem fatalen und unglücklichen Zeitraume, wo ein unseliger Bürgerkrieg alle seine Schrecknisse über das arme Königreich Neapel ausbreitete.

König Ferdinand I., welcher in Folge des unklugen Krieges, den er der französischen Republik erklärt hatte, alle seine Länder gewaltsam eingenommen sah, war nach Sizilien geflüchtet.

Die Republik, diese Frucht, welche der Baum der Weisheit kaum in seiner Blüte tragen kann und welche die Sonne der Freiheit noch nicht für die alten Geschlechter Europas gereift hat, wurde als Regierungsform in Neapel erklärt. Aber was erzeugte sie? Die Anarchie in der Hauptstadt und den Sanfedismus in den Provinzen.

Königin Karolina und ihre Minister — denn der König ließ alles geschehen — hatten den von MacDonald befohlenen Rückzug der meisten französischen Truppen geschickt benutzt und der Hof sich mit Scharfsinn und Eifer der günstigen Stimmung der Geister bemächtigt, welche des unsicheren Herumtappens einer unfähigen und unmöglichen Regierung müde waren.

Der berüchtigte Kardinal Ruffo hatte sich an Kalabriens Küste ausgeschifft und die halb barbarische abergläubische

Bevölkerung dieser Provinzen im Namen der Religion fanatisiert und erhoben.

Um eindringlicher auf die Geister zu wirken, hatte er sich in einzelnen Gegenden sogar als Papst ausgegeben und dadurch eine riesenhafte Ausbreitung der Insurrektion⁷ unter dem Rufe:

*Viva la santa fede! Viva il re!*⁸

bewirkt.

Aber die östlichen Provinzen mit Ausnahme der Abruzzen blieben ruhig und schienen noch nicht geneigt, sich für die Sache des Glaubens und des gestürzten Königiums zu bewaffnen.

Des Kardinals Absicht war, hier einzudringen, aber französische Truppen waren nach Südosten gezogen, ihm den Weg zu versperren und den Tarentinern, welche ebenfalls die demokratische Regierung angenommen hatten, hilfreiche Hand zu leisten.

Während die südlichen Provinzen Italiens der Schauplatz dieser Ereignisse waren, und am Abend, den wir am Anfang dieser Geschichte beschrieben haben, entfernten sich drei Reisende eiligen Schrittes von Tarent.

⁷ Als **Insurrektion** bezeichnet man einen bewaffneten Aufstand, der durch die **Insurgenten** ausgeführt wird.

⁸ Übersetzung aus ital.: Es lebe der heilige Glaube! Es lebe der König!

Es waren drei korsische Emigrierte, verbannt aus ihrem Vaterlande, weil sie, wie man glaubte, für die Unabhängigkeit desselben konspiriert hatten.

Es war ihnen unter tausend Gefahren geglückt, diese Stadt zu erreichen, hoffend, hier Mittel zu finden, sich nach Sizilien einzuschiffen. Allein die Proklamation der Republik und die Aufregung der Patrioten, sowie die Annäherung der Franzosen fürchtend, fanden sie es für klug, einen anderen Zufluchtsort zu suchen.

Ihr Vorhaben war nun, Brindisi zu erreichen, von wo sie sich leicht nach Korfu begeben konnten, da ihnen dasselbe mehr Sicherheit bieten konnte, als jeder andere Punkt der Halbinsel.

Der älteste der drei, ein Mann in den fünfziger Jahren, hatte trotz seiner kleinen Gestalt einen edlen, vornehmen Gang. Sein natürlich-ernstes Gesicht verkündete hohe Intelligenz, und seine schon tief durchfurchten, aber ruhigen Züge offenbarten eine durch Erfahrung erstarkte Seele. Seine blauen Augen, beschattet von langen Wimpern und überhöht von dichten, bereits grauen Augenbrauen, hatten einen Ausdruck freundlichen Sanftmutes und nachsichtiger Güte, was ihm sofort die Achtung und Zuneigung aller zuzog, welche mit ihm in Berührung kamen.

Es war der Baron von San Giuliano⁹, ein edler Korse, ehemals reich, heute vollständig ruiniert.

⁹ **San Giuliano** ist ein Ort bzw. eine Gemeinde auf Korsika.

Als ein Mann von hohem Verstand, ohne Standesvorurteil, mit großmütigem Herzen im weitesten Sinne des Ausdrucks, hatte er der erhabenen Begeisterung des Jahres 1789 beigestimmt und selbst dessen Ideen und Prinzipien unter seinen Mitbürgern verbreitet.

Aber als die Revolution anstatt mit Weisheit mit dem Fortschritt, welchen sie im Anfang verhieß, voranzuschreiten, auf den inquisitorischen Despotismus¹⁰ einer Schreckensherrschaft zurückging, unter welcher selbst die Tugend verdächtig wurde, da verließ der Baron seine Insel, ging auf das Festland über und zog sich nach Rom zurück, wo er unbekannt lebte bis zur Ankunft der französischen Truppen unter General Berthier¹¹.

Gestört in seiner Zurückgezogenheit, wollte er nicht mehr nach Korsika, ebenso auch nicht nach Frankreich, weil ihm die Regierung des Direktoriums durchaus keine Garantie bot und er neue Umwandlungen voraussah, sondern er wagte es, das aufständische Königreich Neapel zu betreten, um sich entweder nach Sizilien oder nach den Ionischen Inseln zu begeben, da dies die einzigen Gegenden Südeuropas waren, wo man friedlich atmen und bessere Zeiten erwarten konnte.

¹⁰ **Despotismus:** System der Gewaltherrschaft.

¹¹ **Louis Alexandre Berthier** (1753 – 1815) war General und später Kriegsminister unter Napoléon, den er beim Staatsstreich unterstützte. Er kommandierte damals die frz. Armee in Italien.

So war er also nach Tarent gekommen, wo er sich mit zwei Landsleuten befreundete, die nun heute seine Reisegefährten waren.

Der zweite unserer Emigrierten war ein Vierziger, ein Arzt von Ajaccio¹², Doktor Morelli, berühmt in seinem Vaterlande als eifriger kenntnisreicher Jünger Aesculaps¹³ und als redlicher Mann. Er hatte das Unglück, unter seinen zahlreichen Klienten einige korsische Bürger zu zählen, welche sich noch nicht von der fieberhaften Begeisterung des Jahres 1893 heilen konnten. Von Verachtung gegen das Direktorium und seinen Agenten erfüllt, hielten diese würdigen Patrioten heimliche Zusammenkünfte, um deren Joch abzuschütteln und jene von Parli vergebens versuchte Revolution zu erneuern und ihrem Lande Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern.

Durch Zufall überrascht im gleichen Hause, wo die vornehmsten Häupter der Verschwörung gefangen wurden, ward der Doktor verbannt.

Er setzte nach Italien über, gleichzeitig mit seinem jungen Freunde und Unglücksgenossen Silvio de Roberti, welchen er wie seinen Sohn liebte.

Silvio zählte 25 Jahre.

¹² **Ajaccio** ist die Hauptstadt der heute französischen Mittelmeerinsel Korsika. Sie ist übrigens auch die Geburtsstadt von Napoléon Bonapartes.

¹³ **Aesculap** bezeichnet Asklepios, griechischer Gott der Heilkunst; ein Jünger Aesculaps ist somit ein Mediziner.

Er vereinigte zu allen persönlichen Vorzügen lebhaftere Einbildungskraft, einen ausgebildeten Geist und die Begeisterung eines wohlgearteten Gemütes für alle großen und edlen Bestrebungen.

Vertrauensvoll, wie man es immer in diesem Alter ist, argwöhnte er nie das Böse und begeisterte sich für jede ihm nützlich dünkende Idee.

Also leichtgläubiger Natur, war er leicht zu hintergehen, umso mehr, als er niemals die Folgen der Dinge bemaß.

Sein lebhafter, aufgeräumter Charakter, den er selbst inmitten der größten Gefahren, welche seine Jugend bedrohen konnten, nie verleugnete, machte seinen Umgang zum liebenswürdigsten.

Seit einigen Tagen hatte sich jedoch in ihm eine gänzliche Umwandlung bewerkstelligt.

Sein Antlitz hatte sich verdunkelt, er schien zerstreut, öfters auch traurig und melancholisch, und wenn sich seine Stirn aufheiterte und sich plötzlich heiteren Witzen und Einfällen hingab, so fühlte man, dass er sich Gewalt antat und bedrückende, lästige Gedanken von sich weisen wollte.

Unsere drei Flüchtlinge wanderten schon lange im tiefsten Schweigen, jeder mehr oder weniger in traurigen Betrachtungen versunken, indem sie die letzten Ereignisse, deren Opfer sie geworden, überdachten, als Silvio, wahrscheinlich um die Eintönigkeit des stillen Wanderns zu brechen, plötzlich ausrief: „Sagt, meine Herren, wir würden klug handeln, unseren Gedanken eine andere Richtung zu geben und

unseren Blick auf die schwarzen Wolken, welche sich über uns sammeln, zu werfen; sie sagen uns nichts Gutes und das Gewitter könnte über uns hereinbrechen, bevor wir unsere erste Station erreichen. Eilen wir deshalb! Glücklicherweise haben wir einen Doktor bei uns, im Fall wenn wir Seitenstechen bekommen sollten.“

„Immerhin gut aufgelegt, Silvio“, antwortete der Doktor, „ich werde Sie bei der ersten Unpässlichkeit in Kur nehmen. Warten wir!“

„Ah, Sie wollen warten, Doktor“, erwiderte Silvio, „geben Sie sich doch diese Mühe nicht, ich habe nicht die Absicht, Ihnen hierin ein ‚Stelldichein‘ zu gewähren, um Gottes willen! Beschleunigen wir unsere Schritte, der Himmel wird rabenschwarz.“

„Beunruhigen Sie sich nicht, junger Freund“, sagte der Baron kalt, „verlieren Sie die vorzügliche Gewohnheit nicht, alles von der guten Seite anzusehen. Die Wassertaufe, die uns bedroht, ist doch der Bluttaufte vorzuziehen, welche wir in Tarent zu empfangen Gefahr liefern! In der Tat, die guten Tarentiner Patrioten, in ihrem brüderlichen Eifer, sehen uns nach der Einführung der Republik schon andern Tages als Spione des Königs Ferdinand an. Nach Verlauf von 24 Stunden das Gesetz der Verdächtigen! — Das heißt geschwind an die Arbeit gehen; anfangen wo andere aufhören!“ —

„Wenn wir nur in Brindisi nicht in ein ähnliches Wespennest geraten“, sagte der Doktor.

„Wir werden unterwegs erfahren, ob wir dies zu befürchten haben“, erwiderte der Baron, „und haben alsdann schon noch Zeit wieder umzukehren.“

„Umzukehren ... wohin?“, fragte der korsische Aesculap.

„Fragen Sie unseren jungen Freund Silvio, er wird um die Antwort nicht verlegen sein.“

Diese Worte und das flüchtige Lächeln, welches sie begleitete, kränkten Silvio.

Er antwortete auf der Stelle im ernsten Tone, welche gleichzeitig eine tiefe Gemütsbewegung verriet:

„Baron, Sie wissen, dass diese scherzhaften Anspielungen, obwohl berechtigt durch die Freundschaft, welche uns verbindet, und durch den Vorzug, den ich Ihnen schuldig bin, mir peinlich sind zu hören. Ich habe Ihnen nicht verborgen, dass ich mich nur ungern vom Schlosse von Acquaviva entfernt habe, wo wir während einer ganzen Woche die herzlichste Aufnahme gefunden, als der Doktor und ich auf der Flucht nach Tarent waren. Ich gestand Ihnen noch, dass Leonore von Acquaviva auf mein Herz den tiefsten Eindruck machte, den die Zeit nicht wird verwischen können. Oh! Wer könnte gefühllos bleiben, indem er diese junge Waise sah, so schön, so rein, so ergeben, allein in der Behausung ihrer Väter, niemanden als Beschützer nach Gott als den alten Marco, das vollkommenste Vorbild aller ergebenen Diener, welche den ergänzenden Teil eines Hauses bilden und dessen Interessen besser verteidigen als ihre Herren selbst. Weiter, um

Ihnen Vergnügen zu bereiten, muss ich Ihnen nochmals sagen, dass ich glücklich sein würde, wenn ich mich wieder hinter diesen gastfreundlichen Mauern, welche die Erbin der Herzoge von Acquaviva umschließen, verbergen könnte. Ich bin bereit es zu tun; aber um Himmels willen, keine Spötteleien hierüber. Achten Sie den einzigen wahren Augenblick des Glückes, welchen ich dort erlebte, seit ich meinen alten Vater verlassen und in die Verbannung gewandert bin.“

Indem er diese Worte mit einem Eifer und einem Ernst sprach, welche ihm sonst nicht eigen waren, offenbarte Silvio die Heftigkeit einer Leidenschaft, welche er nicht mehr einschränken noch ersticken konnte.

Um seine verborgene Langweile zu zerstreuen, hatte er sich anstrengend bemüht, froh und heiter wie ehemals zu erscheinen, aber ein Wort des Barons hatte genügt, die sich aufgedrungene Fröhlichkeit zu vertreiben.

Man hatte die verborgenste Seite seines Herzens berührt und in ihm jenes selbstsüchtige und eifersüchtige Gefühl erweckt, welches keine Teilnahme duldet, wenn die Liebe sich unseres Wesens bemächtigt, so wandert die Fröhlichkeit zu allererst aus.

„Verzeihung! Mein lieber Freund“, entgegnete mit Güte der Baron, „ich hatte nicht die Absicht zu spötteln oder Sie zum Besten zu halten; ich weiß, wie lieb und heilig uns die ersten Phasen einer tugendhaften Liebe sind. Aber ich glaubte wirklich nicht, dass bei Ihnen diese Angelegenheit

so wichtig und ernst sei. Der Ton, welcher unserer Unterhaltung aufgedrückt war, ließ mich vermuten, dass der Wärmegrad bereits beträchtlich gesunken sei.“

„Gesunken, Baron, weil ich manchmal mit Ihnen und dem lieben Doktor scherzte, nicht wahr? Erlauben Sie mir zu bemerken, dass Ihr Scharfsinn diesmal Mangel litt. Ich lache, um der Verzweiflung auszuweichen, gerade so, wie ein Feigling aus vollem Halse singt, um seinen Mut zu heben, wenn er bei annähernder Gefahr am meisten zittert. Aber was wollen Sie? Dieses Bild, welches ich in mir trage und welches mich allerorts begleiten wird, ist notwendig zu meiner Existenz; ich könnte ohne dasselbe nicht leben. Es kommt mir vor, als sei alles in Finsternis gehüllt, dort wo es nicht ist. Ich leide und könnte doch diesem Leiden nicht entsagen. Erklären Sie dies, wenn es möglich ist, und doch ist es so. Das Beste wird sein, nicht davon zu reden. Sie würden mich ebenso wenig verstehen, als ich Ihre weisen, klugen Beweisgründe verstehen würde, um mir zu beweisen, dass ich ein Tor sei!“ —

Als Silvio diese letzten Worte sprach, bemerkten unsere drei Emigrierten beim Aufleuchten des Blitzes, welcher plötzlich den immer mehr und mehr verfinsterten Himmel erhellte, ein Individuum von großer Gestalt aus einem Querweg kommen, welcher in die Straße, worauf sie sich befanden, mündete.

Unwillkürlich blieben sie stehen und da sie befürchteten, es mit einem Sanfedisten, deren Banden diese südlichen

Gegenden durchschweiften, zu schaffen zu haben, so rüsteten sie sich zur Verteidigung.

Der Unbekannte, welcher den Beweggrund ihres plötzlichen Stillstehens begriff, rief mit beruhigendem Tone:

„Vertrauet, Ihr Herren, und seid ohne Furcht. Ich bin allein und ohne Waffen. Seid Ihr Geächtete oder Verbannte, was ich annehme — denn wer anderes möchte zu Fuß bei Nachtzeit in diesen Tagen der Krise und Verwirrung reisen — nun denn! Ich bin in gleicher Lage wie Sie. Wenn Sie erlauben, so begleite ich Sie bis zum nächsten Dorfe Monteiasi, wo ich Ihnen, falls Sie dort der Ruhe pflegen wollten, nicht unnütz sein dürfte. Sollten Sie mir aber diese Begünstigung verweigern, so werde ich auf hundert Schritte hinter Ihnen bleiben, um jeden bösen Verdacht zu zerstreuen, den Ihnen mein unerwartetes Erscheinen an diesem Orte eingeflößt hat. Ich erwarte Ihre Antwort.“

Entweder sprach der Unbekannte die Wahrheit, er war allein und ohne Waffen, — was hatte man dann von ihm zu befürchten? — Oder es war ein Bandit, dem eine Schar Meuchelmörder folgte. Wie in diesem Falle dann Widerstand leisten? Das Beste war, seinen Vorschlag anzunehmen. Überdies konnte man ihn beim geringsten Anzeichen der Verräterei auf der Stelle niederschließen.

Silvio und der Doktor hatten sich schon vergewissert, ob ihre Pistolen noch in Ordnung seien.

Der Baron antwortete ihm:

„Wer Sie auch seien, im Augenblick, da Sie uns bekräftigen, dass Sie geächtet und unglücklich sind, laden wir Sie ein, mit uns zu kommen. Seien Sie unser Reisegefährte, da Sie Unglücksgenosse sind. Wenn Sie uns auch täuschen würden, hätten wir doch das Bewusstsein, die heiligste Pflicht erfüllt, einen Menschen nicht zurückgewiesen zu haben, den wir der größten Gefahr ausgesetzt glaubten, welche die unversöhnliche Achterklärung nach sich zieht.“

Der Unbekannte dankte dem Baron und ohne weitere Beteuerungen, die er nach den edlen, aufrichtigen Worten desselben für überflüssig halten mochte, trat er an dessen Seite und ging mit ihm und seinen zwei Freunden weiter.

„Meine Herren“, sagte er ihnen, „es ist billig, dass Sie nun auch erfahren, wen Sie in Ihre Gesellschaft aufgenommen haben. Sie sollen mich nicht für besser oder schlechter halten, als ich wirklich bin. Ich heiße Antonio Montrone. Ich will Ihnen nicht verhehlen, dass ich der königlichen Sache zugetan war und noch bin; aber zur Zeit der Einführung einer Staatsinquisition durch den ehrgeizigen und verschlagenen Minister Acton wagte ich es, in meiner Eigenschaft als Justizrat des obersten Hofgerichts gegen die blutigen Maßregeln dieses feigen Günstlings zu protestieren. Maßregeln, welche keinen anderen Zweck hatten, als den panischen Schrecken, die übertriebenen Befürchtungen der Königin Caroline zu seinem eigenen Nutzen auszubeuten. — Die Panik Carolines war derart, dass sie vor seiner Grausamkeit zurückschreckte, sobald sie jemanden in Verdacht hatte. — Er richtete den König in der

öffentlichen Meinung zu Grunde und entflamte den allgemeinen Brand, der die Revolution und die fremde Invasion zur Folge hatte.

Meine Haltung zog mir die Ungnade zu; ich wurde abgesetzt und verbannt und musste mich in die Abruzzen zurückziehen. Nach dem Einmarsch der französischen Truppen genötigt zu fliehen, irrte ich in den östlichen Provinzen umher, und jetzt, nirgends in meinem unglücklichen Vaterland Sicherheit findend, richte ich mich nach Brindisi, wo ich ein Fahrzeug zu finden hoffe, das mich nach den Ionischen Inseln aufnimmt.“

„Wir haben die gleiche Absicht“, fügte Silvio hinzu. Er war gänzlich beruhigt durch die Rede dessen, der sich so offen unter dem ehrwürdigen Namen des Antonio Montrone, des unbescholtenen, wegen seiner strengen Sitte hochgeachteten Magistrats vorstellte.

Der Baron und der Doktor, ohne gerade an der Wahrscheinlichkeit ihres neuen Reisegefährten zu zweifeln, hielten es doch für ihre Pflicht, sich behutsam zurückzuhalten. Die Erfahrung hatte ihnen gezeigt, dass man in den Augenblicken einer sozialen Krise im Umgang mit Personen, die man noch nicht intim kennt, nicht klug genug handeln könne.

Wer weiß, ob der Unbekannte, um seine geheimen Schliche zu verbergen, sich nicht einen allgemein geachteten Namen angemäht hat, der ihm als sicherer Geleitbrief dienen soll?

Silvio, wir haben es schon gesagt, war zu unerfahren, zu vertrauend, um sich mit gleicher Vorsicht zu umgeben. Aber der Baron und der Doktor hatten schon länger gelebt als er und urteilten daher besser über Menschen und Dinge.

„Ah! Sie haben die gleiche Absicht“, wiederholte Antonio Montrone, wie wenn er erstaunt wäre, dass sie den gleichen Entschluss gefasst hätten.

„Es ist dies ein Projekt, das wir vielleicht nicht verwirklichen können“, sagte der Baron mit Gleichgültigkeit, „denn wer kann auf die Zeitereignisse zählen in der Zeit, in welcher wir leben? Das fürchterliche Drama, welches uns gegenwärtig die Völker und Könige vorführen, hat uns so ungestüme, rasche Szenenwechsel gezeigt, dass es, meiner Treu, töricht wäre, vorauszusagen, welches die morgige Ausstattung wäre und welche Personen im folgenden Akt auf die Schaubühne treten würden. Die Umwandlung geschieht bei jedem Schritt und die Katastrophe folgt sofort nach, überall die Dreieinigkeit der Klassen gewaltsam zerstörend.“

„Aber endlich wird der Vorhang fallen“, sagte Silvio.

„Und sogar bald, zum wenigsten muss man es hoffen“, ergänzte der Doktor.

Während unsere Reisenden so miteinander redeten, zuckten die Blitze häufiger und greller, und einige große Tropfen fielen hernieder.

„Wenn ich mich nicht täusche, bricht nun das Gewitter los“, rief Silvio aus.

„Beruhigen Sie sich! Es wird nicht so schlimm werden“, entgegnete Montrone. „In unserem Klima, besonders im Monat Mai, geschieht es nicht selten, dass der drohende, gewitterschwangere Himmel plötzlich sich aufheitert, ohne dass ein Gewitter ausbricht, höchstens, dass ein leichter Regen die Erde erfrischt; wir Neapolitaner nennen dies eine „Tropea“. Und so wird es auch diesen Abend sein; ich bemerke bereits, dass der Wind wechselt, und der Nordost den Scirocco, der den ganzen Tag geweht hat, ersetzen wird. Beklagen Sie sich besonders nicht wegen dem Leuchten des Blitzes: Wir haben Licht nötig, uns in dieser Finsternis zu Recht zu finden. Die Vorsehung sendet uns ein erhabeneres, als uns die menschliche Kunst geben könnte¹⁴.“

In der Tat kamen die Reisenden mit einer kleinen Besprechung davon. Sie waren jetzt dem Dorfe Monteiasi ganz nahe und erreichten dasselbe gegen elf Uhr nachts. Aber wo sollten sie nun Unterkunft finden? Einsamkeit und Stille herrschten überall. Die Einwohner ruhten ruhig und unbesorgt in ihren niedrigen Hütten.

Es waren wirklich zur Zeit unserer Erzählung nur ungestaltete, zerrüttete Strohhütten; andere Wohnungen besaß damals Monteiasi nicht.

¹⁴ Unsere Persönlichkeit, die also sprach, konnte anno 1799 nicht vorhersehen, dass 50 Jahre später seine Behauptung Lügen gestraft wurde.

„Meine Herren!“, sagte Montrone, „Sie sehen, wir haben keine große Auswahl, um ein ordentliches Obdach und Abendessen zu bekommen. Klopfen wir jedoch an diese Türe; aber vor allem Klugheit und Vorsicht! Wenn Sie es erlauben, will ich allein handeln, um die guten Leute, bei denen wir Unterkunft finden wollen, nicht zu erschrecken.“

Er klopfte dreimal, niemand regte sich im Innern.

„Es wird eine verlassene Strohhütte sein“, sagte Silvio.

„Nein, Herr!“, entgegnete Montrone. „Die Bewohner stellen sich, als schliefen sie und hörten nichts, um nicht aufmachen zu müssen. In Revolutionszeiten ist die Furcht ein egoistisches Übel, welches oft in uns die Gefühle des Mitleids und der Pflicht erstickt und uns für die Stimmen der Flehenden taub macht.“

Die Türe erdröhnte zum dritten Male unter den wiederholten und vorsichtigen Schlägen des Montrone; es erfolgte keine Antwort. Unsere Reisenden beratschlagten ein wenig entmutigt über diesen ersten vergeblichen Versuch, als sich plötzlich die Straße schwach beleuchtete. Die Türe eines benachbarten Hauses öffnete sich soeben. Ein kräftiger, dicker Mann von übermäßiger Gestalt kam vorsichtig heraus. Eine alte Frau, welche ihn mit einer Lampe in der Hand bis zur Schwelle begleitete, sagte zu ihm:

„Adieu, Bonafede; kehre bald zurück; lass nicht lange auf dich warten.“

„Ich werde morgen sehr früh da sein, Tante Martuccia, sogar bevor es taget, wenn es mir möglich wird“, erwiderte Bonafede, und die Türe schloss sich wieder.

Bei dem Namen Bonafede konnte der Neapolitaner eine Regung der Überraschung und der Freude nicht unterdrücken; seine Gefährten konnten aber dies der herrschenden Finsternis wegen nicht bemerken.

Er flüsterte ihnen leise zu: „Stille! Stellen Sie sich an der Mauer auf!“

Es geschah, Montrone suchte sogar seinen Atem aufzuhalten.

Die Nacht war sehr finster und Bonafede, von der Helle eines erleuchteten Zimmers kommend und daher noch geblendet, ging an Montrone und den drei Korse vorüber, ohne sie zu bemerken.

„Jetzt“, sagte der Neapolitaner, „sind wir sicher, dass das benachbarte Haus bewohnt ist und man in demselben nicht schläft; folget mir.“

„Sie werden sehen“, sagte Silvio, „dass die alte Martuccia — so hat man sie, wie mir scheint, genannt — sich auch taub stellen wird.“

„Das ist möglich; aber endlich wird sie aufmachen.“

„Es ist die höchste Zeit“, fuhr unser junger Ausgewanderter fort, „denn ich empfinde einen fürchterlichen Hunger und meine durchnässten Kleider frösteln mich. Sie wissen, Doktor, wie leicht ich dem Schnupfen unterworfen bin.“

„Geduld, lieber Herr, Sie werden bald am erwärmenden Feuer sitzen. Was das Essen anbelangt, freilich...“

„Muss man damit zufrieden sein.“

„In dem Fall warten Sie hier; stellen wir uns nicht alle auf einmal vor, einmal Herr des Platzes, werde ich Sie schon einführen.“

Dieser ganze Plan schien derjenige eines verständigen Mannes, vertraut mit den Sitten des Landes, zu sein. Er wurde sofort ausgeführt und gelang vollständig. Nach einigen Minuten erschien Montrone an der Türe, begleitet von Martuccia, beide mit Lampen versehen, deren Licht den drei Korsen wie ein Leuchtfeuer, das den sicheren Hafen anzeigt, vorkam. Die gute Alte, zitternd vor Aufregung, zeigte doch auf ihrem Gesichte keine Unruhe und keine Angst. Man entdeckte auf demselben vielmehr nicht misszuverstehende Zeichen eines heimlichen Einverständnisses.

Sie machte große, bewundernde Augen, als die drei Korsen auf Einladung des Montrone sich anschickten, die Schwelle ihrer Wohnung zu überschreiten.

„Tretet ein, tretet ein, gnädige Herren“, sagte sie, indem sie eine tiefe, fast zu Boden reichende Verbeugung machte. „Gebenedeit sei die Heilige Jungfrau und alle Heiligen, welche sie unter mein ärmliches Dach führte. Ich hätte nie geglaubt, ein solches Glück zu verdienen.“

Der Baron, der Doktor und Silvio schauten sich gegenseitig verwundert über diesen Empfang an und ohne das Zeichen

des Einverständnisses zu bemerken, welches der ihnen die so freundliche Herberge verschaffende Montrone mit der alten Martuccia wechselte, traten sie in das Asyl, das ihnen mit so großer Bereitwilligkeit und Güte angeboten wurde.